

Sonntagsblatt, Quergedacht, 8. Februar 2012 zu Ehren von Sandro Canestrini

Me ghe na da', ma mi ghe no di'... Was wie ein exotischer Kinderreim klingen mag, ist ein Trentiner Volksspruch, erzählt hat ihn mir Sandro Canestrini mit dem Hinweis, dass darin im Grunde seine ganze Lebenseinstellung konzentriert sei. Dem Spruch geht eine Anekdote voraus: Ein kleiner Mann habe für eine gerechte Sache gekämpft, er war allein gegen viele, er wurde verdroschen, aber er rappelte sich auf: Sie haben es mir gegeben, aber ich habe es ihnen gesagt!

Sandro Canestrini wurde vorige Woche 90, er blickt auf jenes Jahrhundert zurück, das wir allmählich hinter uns lassen, aber nicht vergessen sollten, weil es uns lehrt, wie arg sich der Mensch verirren kann und auf welche Werte es letztlich ankommt. Canestrinis Vater war überzeugter Irredentist und kämpfte für ein Trentino, das sich nicht nur von Österreich, sondern auch von alten Herrschaftssystemen frei machen sollte. Als er sich im Faschismus wiederfand, seufzte er auf: „Che monada che g'avemm fa“, was für eine Dummheit haben wir gemacht. Sein Sohn ging in den Widerstand, später hoffte er auf die Befreiung des Menschen durch den Kommunismus. Als er vor Gericht Südtiroler Attentäter verteidigte und dafür parteiintern unter Druck geriet, machte er sich auch davon frei; seine Prozessakten sind ein Archiv von Freiheitskämpfen unterschiedlichster Art: für die Rechte von Wehrdienstverweigerern, Frauen, Triester Slowenen, Juden, Sinti und Roma, Migranten, Opfern von Mafia, Wirtschaftsdespoten und korrupten Mächten.

Was lehrt uns ein solches Leben – das Menschliche steht über der Ideologie, auf das Recht gibt es keinen Besitzanspruch, es muss immer neu erkämpft werden, auch wenn das Unrecht oft stärker scheint: “Me ghe na da', ma mi ghe no di'.”